

Aschot Manutscharjan

### Schatten der Vergangenheit

**Hans-Lukas Kieser,  
Elmar Plozza (Hg.): Der  
Völkermord an den Ar-  
meniern, die Türkei und  
Europa.** Chronos Verlag.  
Zürich 2006. 235 Seiten,  
24,80 Euro.

**Christiane Schlötzer:  
Das Mädchen mit dem  
falschen Namen.  
Türkische Tabus.** Picus  
Reportagen, Wien 2006,  
176 Seiten, 14,90 Euro.

Das Jahr 2007 begann für die Demokraten in der Türkei mit einer Tragödie: Am 19. Januar wurde im Zentrum der türkischen Metropole Istanbul der international bekannte armenische Publizist und Herausgeber der Wochenzeitung *Agos*, Hrant Dink, erschossen. Der Mord – organisiert und durchgeführt von türkischen Nationalisten – war der Höhepunkt einer landesweiten politischen Hetzkampagne gegen Dink und alle, die angeblich das „Türkentum“ beleidigen.

Diesen Vorwurf handelt man sich in der Türkei

leicht ein, wenn man sich für Minderheitenrechte, Meinungsfreiheit oder Gleichberechtigung einsetzt. Besonders schwer trifft der Vorwurf jedoch alle diejenigen, die es wagen, das streng gehütete Tabu der Türkei anzusprechen: den Völkermord an den Armeniern. Auch Nobelpreisträger Orhan Pamuk – ein enger Freund Dinks – hatte an das Schicksal der über eine Million ermordeten Armenier erinnert und sich damit nicht nur den Zorn der Nationalisten zugezogen. Denn auf „Beleidigungen“ dieser Art reagiert der EU-Beitrittskandidat Türkei mit einem scharfen Schwert: dem Paragraphen 301 des Strafgesetzbuches. Wegen angeblicher „Herabsetzung des Türkentums“ müssen sich immer wieder türkische Intellektuelle vor Gericht verantworten. Verurteilt wurde bislang keiner von ihnen, auch nicht Nobelpreisträger Pamuk. Verurteilt wurde hingegen Publizist Hrant Dink. Das Urteil gegen ihn bestätigte das Oberste Berufungsge-

richt. Schließlich hatte sich Dink nicht einschüchtern lassen und den Völkermord an den Armeniern während des Ersten Weltkrieges nicht totgeschwiegen. Die Morddrohungen gegen Dink, der sich für die EU-Mitgliedschaft der Türkei engagiert hatte, kamen aus einem konspirativen Kreis türkischer Nationalisten. Obwohl sie der Polizei bekannt waren, schritt sie nicht ein. Im Gegenteil: Nach der Festnahme posierten Polizisten stolz neben dem Mörder, der die türkische Nationalflagge in Händen hielt.

Dabei wäre ein offener Umgang mit den Schatten der Vergangenheit für die Türkei ein großer Schritt in Richtung Europa, meint der Zürcher Historiker Hans-Lukas Kieser. Der renommierte Forscher hat jetzt zusammen mit Elmar Plozza einen Sammelband zum Thema Völkermord an den Armeniern herausgegeben. Da die Türkei seit Ende 1999 offiziell EU-Beitrittskandidat ist, betreffen ihre Probleme, darunter die seit Jahr-

zehnten verdrängte historische Verantwortung für die Armenier-Vernichtung, auch Europa, meint Kieser. Er knüpft an Rafael Lemkin an. Der Schöpfer des Begriffes „Genozid“ und Initiator der UN-Genozidkonvention von 1948 hatte die Shoa und die Ausrottung der Armenier als Grundlagen für die Ausarbeitung seiner Genozid-Definition herangezogen. Während für Lemkin die Vernichtung der Armenier eindeutig ein Genozid war, streitet die türkische Geschichtsschreibung dies bis heute ab.

Lesenswert ist deshalb der Aufsatz von Gabriel Goltz, der die offizielle Sicht der türkischen Nationalgeschichtsschreibung darlegt, wonach es sich bei den Vertreibungen der Armenier ab 1915 um eine „notwendige, selbst verschuldete Deportation“ gehandelt habe. Immer wenn von Völkermord die Rede sei, seien „türkeifeindliche Absichten fremder Mächte“ im Spiel, lautet das gängige Klischee. Goltz verfolgte auch die Armenier-Debatte in der Türkei im Jahr 2005 und berichtet über die von den Nationalisten angefeindete Konferenz der Istanbuler Bilgi-Universität über das Thema „Armenier in der Spätphase des Osmanischen Reiches“.

Die informativen und analytischen Aufsätze von Jonathan Kreutner, Georg Kreis und Jakob Tanner beschäftigen sich mit der Rezeption des Völkermordes an den Armeniern bei den deutschen Juden sowie mit den Problemen der Genozidleugnung und Genozidforschung aus rechtlicher und geschichtswissenschaftlicher Sicht. Micha Brumlik weist in seinem Beitrag auf den Ausspruch Hitlers hin: „Wer redet heute noch von der Vernichtung der Armenier?“, mit der er alle beruhigen wollte, die die Folgen der geplanten Verbrechen an den Juden Europas fürchteten. In diesem Zusammenhang kritisiert Brumlik ausdrücklich den Grünen-Europa-Abgeordneten Cem Özdemir, der empfohlen hatte, auf die verbale Verurteilung von genozidalen Handlungen zu verzichten. Brumliks Gegenfrage „Was ist mit der Würde der Menschen?“ bleibt von Özdemir unbeantwortet.

Reportagen aus der Türkei hat die deutsche Journalistin Christiane Schlötzer in einem kleinen Sammelband veröffentlicht. Wie man es von einer Redakteurin der Süddeutschen Zeitung erwarten darf, sind sie durchweg gut geschrieben und unterhaltsam. Unter die Haut geht hingegen die Geschichte, die dem Buch

seinen Titel gab: Das Mädchen mit dem falschen Namen. Die türkische Anwältin Fethiye Çetin erzählt darin das Schicksal ihrer Großmutter, die als Heranusch Gadaryan, also als christliches armenisches Mädchen, während der Vertreibung zwangsislamisiert und türkisiert wurde, wie übrigens Tausende andere armenische Kinder, denen so ihre Identität geraubt wurde. Christiane Schlötzer bleibt in ihrer Rolle als Beobachterin, wenn sie feststellt, dass es für sie „heute nicht leicht zu erklären“ ist, warum die Massenvertreibung und Tötung der Armenier geschah. Allerdings versteht die Autorin auch nicht, warum die Türkei „die Katastrophe“ nicht als Genozid anerkennen will, „zumal sie sich damit politisch isoliert“.

Türkischstämmige deutsche Politiker wollen keine Tabus mehr dulden. Sie forderten die Regierung in Ankara auf, den Paragraphen 301 des Strafgesetzbuches zur Herabsetzung des Türkentums abzuschaffen. Allerdings ist eine solche Entscheidung in einem Wahljahr mit Rücksicht auf die nationalistischen Wähler kaum zu erwarten. Das gilt auch für die Bereitschaft der Türkei, die Massaker an den Armeniern als Völkermord anzuerkennen.